



Hartmut Schirmer,
Vorsitzender des
Diözesanrates
beim
Neujahrsempfang
von
Bischof Wolfgang Ipolt
am 18. Januar 2020
in Görlitz

Sehr geehrter Herr Bischof, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

im Namen des ganzen Diözesanrates darf ich Ihnen allen ein gesegnetes neues Jahr 2020 wünschen, Gesundheit und Wohlergehen; ja wohl ergehen, denn das Jahr 2020 wird uns auf einen Weg mitnehmen, den wir gemeinsam gehen werden und da ist es sicher gut, wenn man sich dabei auch wohl fühlt. Doch dazu später mehr. Im vergangenen Jahr habe ich Ihnen von dieser Stelle aus von einem Engel und von einem König berichtet, denen wir (meiner Frau und mir) auf einem adventlichen Kunstmarkt begegnet sind und die jetzt Aufnahme in unseren Haushalt gefunden haben. Im gerade jetzt zurückliegenden Advent konnte ich keine Märkte besuchen, denn ich war leider krank und die Beiden (Engel und König) bleiben vorerst allein. Ich hoffe weiterhin, dass das nichts Ernstes war, sondern eben nur ein wenig Blutdruck oder besser gesagt, zu viel davon. Aber wie es so ist, wenn Männer krank sind. Wenn Männer krank sind, dann ist es immer ernst und auch bei vergleichsweise einfachen Krankheiten geht es um Leben und Tod und Themen wie Patienten- und Vorsorgevollmacht rücken in den Mittelpunkt des Denkens. Was ja auch gar nicht so falsch ist, denn zu gesunden Zeiten werden solche unbequemen Themen meist verdrängt und aufgeschoben. Ich habe natürlich noch mehr gelernt und erfahren: beispielsweise dass man selbst nicht so wichtig und unersetzlich ist, wie man meint; dass Dinge, die man selbst nicht machen kann, von anderen erledigt werden oder

auch überhaupt nicht und das Leben trotzdem weiter geht und manchmal sogar besser. Oder, wie stark körperliche und seelische Gesundheit zusammenhängen und dass man Geduld und Vertrauen braucht, um wieder auf die Beine zu kommen; Geduld mit sich selbst und Vertrauen in Ärzte und deren Rat.

Aber warum erzähle ich Ihnen hier Krankheitsgeschichten und Selbsterfahrungen, die die meisten von Ihnen vielleicht auch schon gemacht haben oder schon ohne solche Erfahrungen zu den richtigen Einsichten gekommen sind. Bei mir hat es eben ein wenig länger gedauert und beim dauernden Nachdenken (man hat ja Zeit, wenn man krank ist) ist mir eine Parallele aufgefallen; eine Parallele zu unserer Kirche. Auch bei unserer Kirche kann ich Krankheitssymptome erkennen. Manches kann man auf das Alter schieben, wie bei den Menschen auch, aber eben nicht alles. Es ist etwas nicht mehr im Gleichgewicht im Leib mit den vielen Gliedern. Man könnte fast sagen, die Glieder haben sich auseinandergelebt, vertrauen einander nicht mehr, stellen ihre Funktion ein oder versuchen ein Eigenleben zu führen. Das kann nicht gut gehen und der ganze Leib leidet. Von der Grundform der Urkirche, „ein Leib und eine Seele“ zu sein, sind wir so weit entfernt wie nie zuvor, könnte man denken. Es ist ein komplexes Krankheitsbild und es gibt für mich keine einfache Diagnose und keinen klaren Therapieansatz. Manche meinen diese doch zu wissen und haben einfache Lösungen. Davor kann ich nur warnen. Da gibt es Parallelen zur Politik mit einer großen Gefahr. Es ist natürlich bequem, wenn jemand solche einfachen Lösungen hat, die häufig die vermeintliche Schuld woanders sucht. Davon wird meist nichts besser. Die Gräben werden nur tiefer, die Entfremdung noch größer. Und es gibt noch eine andere Ausflucht. Ich höre immer wieder und ertappe mich auch selbst dabei, zu beschwichtigen. Die Probleme gibt es doch nur im Westen. Bei uns hier ist die Welt noch in Ordnung. Mitnichten! Die Symptome mögen sich etwas anderes darstellen, wegen ohnehin kleinerer Zahlen manches Thema gar nicht zum Vorschein kommen, aber im Kern ist es die gleiche Krankheit, auch hier bei uns. Bei vielen Krankheiten empfehlen Ärzte Bewegung, möglichst an der frischen Luft. Auch mir helfen Spaziergänge und Wanderungen. Und vielleicht ist dies auch für die Kirche eine Therapie, sich auf den Weg machen, einen Aufbruch wagen. Auch in diesem Jahr 2020 ist der Vers 4 des Psalms 25 das Jahresthema unseres Bistums.

Zeige mir, HERR, deine Wege, lehre mich deine Pfade! (Ps 25,4)

Nachdem wir im Jahr 2019 auf 25 Jahre Bestehen des Bistums geschaut haben, wollen

wir 2020 den Blick in die Zukunft richten. Welche Wege soll die Kirche in unserer Region gehen? Welche Wege sind Gottes Wege?

Sich auf einen Weg zu machen, bedeutet auch, einen Aufbruch zu wagen und bei einem Aufbruch ist immer auch etwas zurück zu lassen. Man kann nicht alles Gepäck mitnehmen, das man immer schon dabei hat. Irgendwann ist es zu schwer, alles zutragen oder auch zu ertragen. „Prüft alles, das Gute behaltet“, sagt uns der Apostel Paulus. Und das gilt vielleicht auch für unser Gepäck. Was ist wirklich wichtig, was gilt es zu bewahren und was ist nur unnötiger Ballast und behindert uns auf dem Weg.

Der Diözesanrat will die Pfarreien unseres Bistums dazu abholen. Wir wollen in die Pfarreien gehen und ins Gespräch kommen, Hinhören und Hinsehen. Was bewegt unsere Pfarreien und deren Kirchorte und welche Themen sieht man vor Ort für die Zukunft. Die Ergebnisse wollen wir in den Gesprächsprozess unseres Bistums einbringen und zum Pastoraltag im Herbst 2020 gebündelt vorstellen.

Wir haben dazu ein Gesprächsformat erarbeitet und werben nun darum, eingeladen zu werden. Fünf konkrete Einladungen und Termine haben wir schon und ich hoffe, dass noch viele dazukommen.

Sehr geehrter Herr Bischof,
Sie haben sich in dieser Woche ebenfalls an alle Pfarreien gewandt und sie eingeladen, sich über einen Gesprächsprozess auf den Weg zu machen. Es freut mich außerordentlich, dass wir da gemeinsam unterwegs sind und eine



große Schnittmenge in den Themen und Fragestellungen haben. Das ist kein Zufall und soll auch gar keine Konkurrenzsituation darstellen. Wir haben sicher

unterschiedliche Perspektiven, Blickwinkel eben, sind aber im Kern auf dem gleichen Weg. Ich hoffe auf viele Wegkreuzungen und gemeinsame Abschnitte.

Die Fragen, die wir stellen, reichen aber weit über unser Bistum hinaus. Die ganze Kirche in Deutschland hat sich in diesen Tagen auf den Weg gemacht, den Synodalen Weg. Verlorenes Vertrauen wieder zu erlangen und neu zu erschließen, „wie wir als Kirche heute den Menschen, der Welt und Gott dienen können“, sind die Ziele dieses Weges. Nicht wenige sehen große Gefahren für diesen Weg, dass zu große Erwartungen letztlich nicht erfüllt werden, dass am Ende des Weges nur eine große Zerstrittenheit bleibt. Diese Sorgen sind berechtigt, sollten uns aber nicht hindern, den Aufbruch zu wagen. Der Synodale Weg hat sich ebenfalls den Psalm 25,4 als Leitwort gewählt (vielleicht aus Görlitz inspiriert) und noch um einen Vers erweitert:

Zeige mir, HERR, deine Wege, lehre mich deine Pfade!

Führe mich in deiner Treue und lehre mich; denn Du bist der Gott meines Heils.

Auf dich hoffe ich den ganzen Tag. (Ps 25,4-5)

Wir wissen uns auf dem Weg also nicht allein, sondern können auf Gottes Führung vertrauen. Gehen wir also mutig los, den Synodalen Weg, den Weg unseres Bistums und den Weg in unseren Pfarreien. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, den Weg unserer Kirche mitzugestalten. In diesem Jahr, am 17. Mai 2020, werden auch die Gremien Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat neu gewählt. Ich hoffe sehr, dass sich viele mitnehmen lassen auf den Weg in unserem Bistum und in unseren Pfarreien, vielleicht auch durch die Mitarbeit in diesen Gremien. Veränderungen lassen sich am besten gestalten, wenn man aktiv dabei ist und nicht nur zuschaut. Wer mutig ist, geht mit voran.

Als sich Abraham auf den Weg machte, den Gott ihm verheißen hat (Gen 12,1-9), wurde ihm Segen zugesagt. Vertrauen wir darauf, dass auch unsere Wege gesegnet sind und haben wir Geduld, wenn die Suche nach dem richtigen Weg auch mal etwas länger dauert.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Jahr 2020, Wohlergehen auf allen Wegen mit Gottes Begleitung und Führung.

Es gilt das gesprochene Wort.